

Jendrik freut sich auf die Theateraufführung seiner Schule. Sein bester Freund Sandor will mitmachen. Die schlaue Fledermaus will endlich allen Menschen zeigen, was in ihr steckt. Dabei wird Sandor heimlich gefilmt und über Nacht im Internet bekannt. So gerät er ins Visier einer Wissenschaftlerin. Plötzlich schwebt Sandor in großer Gefahr. Kann Jendrik seinen Freund befreien? Wird Sandor am Ende wieder frei fliegen?

Ein spannendes Abenteuer über Freundschaft, Mut und den klugen Umgang mit sozialen Medien.



ISBN: 978-3-910792-12-8



Glückschuh Verlag

DOROTHEA FLECHSIG

SANDOR

VOM GLÜCK FREI ZU FLIEGEN



DOROTHEA FLECHSIG

Sandor

Vom Glück frei zu fliegen





DOROTHEA FLECHSIG arbeitete viele Jahre als Journalistin für verschiedene Zeitungen und Magazine. Sie absolvierte eine Ausbildung zur Drehbuchautorin. Sie unterrichtet Erwachsene und Kinder in Kreativem Schreiben und veröffentlicht Geschichten für Kinder.



CHRISTIAN PÜLLE studierte Kommunikationsdesign in Augsburg und an der University of Ulster, Belfast. Er arbeitet als Illustrator, Storyboarder, Produktionsdesigner und gibt Workshops an mehreren Hochschulen.

DOROTHEA FLECHSIG

SANDOR

Vom Glück frei zu fliegen



Illustrationen von CHRISTIAN PUILLE



Glückschuh Verlag

INHALT

1. Kapitel	
Vorhang auf – Bühne frei!	7
2. Kapitel	
Tumult in der Schule	20
3. Kapitel	
Rückzug von der Bühne	25
4. Kapitel	
Eine unglaubliche Sensation	28
5. Kapitel	
Spurlos verschwunden	39
6. Kapitel	
Das Netz vergisst nie	43
7. Kapitel	
Aufgeflogen	56
8. Kapitel	
Auf der Suche	64
9. Kapitel	
In den Fängen der Wissenschaft	72
10. Kapitel	
Ring – Ring, Pizzaservice!	76
11. Kapitel	
Ganz nah dran	83
12. Kapitel	
Ein Gewinn für alle	93
13. Kapitel	
Ende gut, alles gut	99
Wissenswertes über Fledermaussprache	105

1. Kapitel

Vorhang auf – Bühne frei!

Nur noch 18 Tage und der Vorhang geht auf für die Premiere. Aber leider laufen die Theaterproben überhaupt nicht rund. Frau Schmidt ist unzufrieden. „Morgen machen wir das besser! Wir sehen uns wieder pünktlich hier in der Schulaula“, ruft sie, während alle schon eilig ihre Schulsachen einpacken.

Sandor, die Fledermaus, kann es kaum erwarten, mit seinem Freund Jendrik allein zu sein. Gleich auf dem Heimweg krabbelt er aufgeregt aus Jendriks Kapuze, kriecht auf seine Schulter und plappert ihm ins Ohr: „Ich muss unbedingt mitspielen beim Theaterstück. Dann wird es ein Erfolg! In mir schlummert ein wahres Schauspiel-talent.“

„Darüber haben wir doch schon so oft gesprochen. Das ist zu gefährlich. Niemand weiß von dir und deinen Talenten und so soll es auch bleiben. Außerdem fürchten sich viele vor Fledermäusen.“

Bald beginnen die Ferien. Jendriks Klasse arbeitet bereits viele Wochen an dem Weihnachtsstück, aber es ist immer noch ein großes Durcheinander.

Ein eisiger Wind bläst. Es riecht nach Schnee, obwohl noch keine einzige Flocke vom Himmel schwebt. Jendriks Fahrradbremse quietscht. Beinahe hätte er ein parkendes Auto übersehen. Er zieht sich die Mütze aus seiner Stirn.

Sandor ärgert sich: „Kein Wunder, dass sich viele fürchten. Immer werden wir Fledermäuse gruselig dargestellt. Oh! Pfui! Igitt! Wir sind Blutsauger, Vampirfreunde, Draculas Gesellen. Wir sind böse und gefährlich. Dabei vertilgen wir lästige Insekten, bestäuben Pflanzen, verteilen Samen – sind herzensgut, liebenswert, intelligent und passen hervorragend in jede Heldenrolle.“

„Ich weiß! Aber es darf dich niemand bemerken. Es ist zu gefährlich.“

„Warum?“

„Weil du eine Fledermaus bist, die sprechen, lesen und rechnen kann. Das ist einmalig auf der Welt!“



„Ja, na und?“

„Wenn das rauskommt, haben wir keine ruhige Minute mehr. Und ich will dich nicht verlieren.“

Sandor kriecht oben auf Jendriks Wollmütze. Er stellt sich auf seine Füßchen und breitet majestätisch seine Flügel aus. Er muss gegen den kalten Fahrtwind ankämpfen. Wackelnd ruft er: „Ich bin einmalig auf der Welt. Siehst du: Das sind Merkmale eines Superhelden!“

Jendrik muss langsamer fahren, vor ihm kreuzen Fußgänger seinen Weg. Eine Frau schiebt ihr Kind in einem Buggy über die Straße.

Das kleine Mädchen sieht Sandor auf Jendriks Kopf und streckt den Zeigefinger aus. „Da, da, Mama, da!“ plärrt sie. Die Kleine ist ganz außer sich. Die Mutter hat nichts gesehen. Sie schaut beim Schieben auf ihr Handy.

„Und warum müssen sich wohl Superhelden in Filmen oder Comics verstecken? Sie sind ständig in Gefahr.“

Sandor öffnet Jendrik nach: „In Filmen oder Comics. Das hier ist aber das echte Leben. Nicht immer leicht, aber wunderschön!“

„Geh sofort wieder in Deckung!“, befiehlt Jendrik streng. An der Kreuzung steht eine Gruppe Schulkinder.

Sandor gehorcht, murrte aber genervt: „Du bist überängstlich!“ und verzieht sich langsam wieder in die Kapuze. „Vielleicht kann ich ja mitspielen, ohne dass es jemand bemerkt? Eine Heldentat, die dem Publikum Rätsel aufgibt. Das ist dramatisch, aufregend, spannend.“

Jendrik schüttelt den Kopf. „Du bist morgen nicht dabei. Und auch sonst bei keiner Probe. Hast du verstanden?“

„Verstanden schon, ich bin aber anderer Meinung!“ Sandor lässt nicht locker. Den ganzen Tag über spricht er über kein anderes Thema. Sogar am späten Abend, als Jendrik einschlafen will, gibt er keine Ruhe. „Und wenn es nur eine kleine Rolle ist – nur eine klitzekleine!“

Mittlerweile ist es dunkel geworden und die Kirchturmuhre schlägt 10-mal. Aus dem Wohnzimmer sind leise Fernsehgeräusche zu hören. Jendriks Mutter Freyja schaut die Spätnachrichten. Die Tür ist angelehnt. Durch einen Spalt sieht Jendrik über den Flur in das Zimmer seines kleinen Bruders Tom. Neben Toms Bett steht das Hundekörbchen von Lupo. Der knabbert laut schmatzend an einem großen Hundeknochen. Tom scheint dennoch fest zu schlafen.

„Also, hast du es jetzt endlich kapiert, dass ich mitspielen muss!“, flüstert Sandor energisch.

Jendrik gähnt. Er ist müde, und er weiß, dass es sinnlos ist, Sandor noch weiter zu widersprechen.

„Na gut!“, seufzt Jendrik. „Ich lass mir was einfallen. Eine Super-Sandor-Szene, bei der niemand

Es riecht nach frischer Farbe. Die Schüler, die sich für die Gestaltung des Bühnenbildes gemeldet haben, malen mit dicken Pinseln auf einer großen Leinwand dunkle Hügel im Nachthimmel.

Mit seinen Klassenkameraden Friedrich und Lukas spielt Jendrik die Drei Heiligen Könige. Jendrik hat im Moment keine Aufgabe, er weiß aber, dass man bei den Theaterproben wach sein muss, um seinen Einsatz nicht zu verpassen. Das ist auf Dauer ziemlich anstrengend.

„Ich sehe was, was du nicht siehst und das ist blau!“, flüstert er Sandor zu.

„Der Theatervorhang! Das war zu leicht!“

Jendrik lacht. „Nö!“

„Friedrichs Jeans?“, rät Sandor.

Jendrik sieht nach vorne zu seinem Freund Friedrich. Unter seinem Kostüm ist seine blaue Jeans zu erkennen. Sein Kopf liegt auf seinem Unterarm, den er auf einer leeren Stuhlsitzfläche abgelegt hat. Seine goldene Pappkrone ist verrutscht. Es sieht unbequem aus.

„Gute Idee. Aber auch falsch!“



„Deine Turnschuhe?“, rät Sandor weiter. Jendrik schüttelt den Kopf. Sandor bemerkt, auf was Jendriks Blicke gerichtet sind.

„War ja klar, dass du sie ansiehst. Es ist Lillis Kleid.“

Jendrik lächelt.

Lilli steht im Scheinwerferlicht. Sie trägt ein etwas zu großes, blaues Kleid und einen goldenen Heiligenschein, der wackelig hinten an einem breiten Pappstirnband befestigt ist.

Jendrik bewundert Lilli. „Sie sieht aus wie ein Engel“, murmelt er.

Ein Schnarchen ist zu hören. Friedrich ist eingeschlafen. Genau in diesem Moment sieht Lilli zu ihnen hinüber. „Hört der Engel helle Lieder!“, ruft sie und sieht dabei sehr ärgerlich aus. Sie pustet genervt schnaufend eine Locke aus ihrem Gesicht: „Aufwachen! Auftritt! Das war euer Stichwort!“ Jendrik geht zu Friedrich und schüttelt ihn.

„Jendrik, Friedrich, Lukas! Auf die Bühne! Warum klappt das denn nicht?“, meckert Frau Schmidt.

Friedrich schläft weiter. Lukas ist der dritte König. Unter seinem braunen langen Umhang hat er heimlich auf seinem Handy gezockt und deshalb auch seinen Einsatz verpasst.

Frau Schmidt schüttelt den Kopf und schaut auf die Uhr. „Schluss für heute. Morgen proben wir dann ab 14.30 Uhr.“

Sie packt ihre Zettel zusammen. Lilli zupft den Heiligenschein aus ihrem Haar und schlüpft aus ihrem Kostüm. Sie muss gleich los. „Ich habe noch Klarinettenunterricht. Hört der Engel helle Lieder!“, flötet sie Friedrich ins Ohr.

Friedrich gähnt und streckt sich. Überrascht stellt er fest, dass jetzt nur noch Jendrik bei ihm ist. „Was? Mega! Schule ist aus!“ Dann geht auch er.

Nun haben Sandor und Jendrik die Bühne für sich allein. „Also, was soll ich tun?“, fragt Sandor.

Jendrik zeigt Sandor einen goldenen Pappstern mit einem Schweif. „Du spielst die heimliche Hauptrolle!“, verspricht Jendrik. „Wenn ich hier in die Pappe einen Schlitz schneide, kannst du den Stern mit deinen Fußkrallen so halten, dass man dich dahinter nicht sieht. Dann kannst du mit dem Stern langsam nach oben fliegen.“

„Magisch!“, schwärmt Sandor. „Das mache ich!“ Er flattert auf der Stelle vor Jendriks Gesicht, krallt sich an der Pappe fest und fliegt mit dem Stern langsam nach oben.

„Das sieht super aus!“, freut sich Jendrik. „Vielleicht versuchst du, von der linken Seite oben hinter dem Vorhang zu starten.“

Sandor hält den Stern mit seinen Fußkrallen und flattert mit ihm hinter den linken Vorhang.

„Seht ein Stern!“, ruft Jendrik laut und Sandor



flattert langsam mit dem Stern von links nach rechts. „Super!“, ruft er.

„Ich bin ein Superheld!“, freut sich Sandor.

„Voll krass!“, hören sie eine Stimme. Ein Junge ist unbemerkt hereingekommen. Er hält sein Handy auf Sandor und filmt.

Jendriks Herz rast. Sandor lässt den Stern fallen und versteckt sich rasch hinter dem Vorhang.

„Abgefahren! Du hast mit einer Fledermaus gesprochen. Ich glaub, ich spinne!“ Der Junge hält weiter sein Handy vor sich und schaut sich damit überall um. „Wo ist diese crazy Bat?“



Der Junge geht suchend auf die Bühne. Er geht zum Vorhang. Blickt hinauf. Aber Sandor ist nicht zu entdecken.

„Ich weiß nicht, was du meinst“, lügt Jendrik. „Welche Bat?“ Er versucht sich möglichst unauffällig zu verhalten. Aber das gelingt ihm nicht gut. Er ist aufgeregt und atmet schnell.

„Ich muss jetzt gehen!“, ruft er und lässt den Jungen einfach stehen.

Als Jendrik bei den Fahrradständern sein Schloss aufschließt, sieht er wie der Junge ihn beobachtet. „Dann hat er Sandor also nicht wieder entdeckt“, hofft er. „Sonst würde er nicht

so lässig mit beiden Händen in den Hosentaschen dastehen.“

Jendrik schwingt sich auf sein Fahrrad und tritt in die Pedale. Zum Glück kommt Sandor bald angeflogen. Jendrik stoppt und Sandor landet auf seiner Schulter.

„Tss, tss. Klick-klick! Mann, das war knapp! Zum Glück war ein Fenster gekippt, und unbemerkt heldenhaft, sauste ich im Sturzflug wie Batman davon. Crazy Bat!“ Sandor kichert.

„Das ist nicht lustig!“, entgegnet ihm Jendrik. „Der hat dich gefilmt! Jetzt kennt dich jeder!“

„Ach Quatsch“, beruhigt ihn Sandor. „Was soll so ein kleines Filmchen schon anrichten?“

